

Die Kernbotschaft „Doktor Wald“ in nuce

III. Was ist Doktor Wald?

„Doktor Wald“ ist eine Hypothese, die nach den positiven Wirkungen des Waldes auf den

- einzelnen Menschen (mit seiner Körperlichkeit),
- auf zwischenmenschliche Beziehungen
- sowie auf die gesamte Natur im allgemeinen fragt.

Es soll erkundet werden, welche die positiven Wirkungen des Waldes sind, wie sie den Menschen zugänglich gemacht werden können und welche Ziele mit ihnen erreicht werden können.

Den Kern der Kernbotschaft „Doktor Wald“ bildet das menschliche Wahrnehmungsvermögen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen dabei die Wahrnehmung des eigenen Körpers sowie die Wahrnehmung des Anderen – also der anderen Menschen aber auch der Natur als etwas anderes. „Doktor Wald“ geht davon aus, dass man in aller Regel nur das wahrnehmen kann, was man gelernt hat wahrzunehmen. So muss man beispielsweise gelernt haben was eine Tanne und was eine Fichte ist und wodurch sie sich unterscheiden, um sie nicht „nur“ als Nadelbaum zu erkennen. Wenn das auch für andere Sachverhalte zutrifft, kann man davon ausgehen, dass wir einer bestimmten Form von Gewalt ausgesetzt sind. Pierre Bourdieu nennt sie symbolische Gewalt. Ohne das wir (egal ob wir gerade Täter oder Opfer dieser Gewalt sind) es sonderlich bemerken, zwingt sie uns Denk- und Erkenntnismittel auf, die uns in unserer Weise wahrzunehmen und zu bewerten einschränken oder etwas weniger drastisch formuliert eine *ganz bestimmte* Richtung vorgeben. „Doktor Wald“ ist nun *eine* Möglichkeit auf diese sanfte und häufig unsichtbare Gewalt aufmerksam zu machen.

II. Wie will Doktor Wald Was?

Bei der Wahrnehmung dreht es sich somit immer darum, Unterschiede wahrzunehmen – sie also in eins für wahr zunehmen. Indem wir einen Unterschied machen oder erkennen, können wir überhaupt erst wahrnehmen oder denken. Und das macht sich Doktor Wald als Kernbotschaft der Waldpädagogik zu nutze. Er strebt eine „Erziehung“ zum Wahrnehmen und Denken an. Was ist damit gemeint?

II.I „Erziehung“ zum Wahrnehmen und Denken: individuelle versus personale Erkenntnis

Um das erklären zu können müssen wir zwischen „Individuum“ und „Person“ unterscheiden. Dabei steht „Individuum“ überwiegend für das Heranwachsen. Der oder die Erwachsene wäre „Person“.

Das Kleinkind muss den Unterschied ausschließen, um ein Individuum zu werden. (O:164) Es darf zunächst keinen Unterschied zwischen Arm und Bein machen, will es sich als ganzen, einheitlichen Menschen (eben als Individuum) erfahren. Das gilt auch für Baumarten. Hat das Kind einmal gelernt was ein Baum ist und will nun lernen was Nadelbäume sind – was sie von anderen Bäumen unterscheidet, muss es zwar zwischen „Blättern“ und „Nadeln“ unterscheiden, es muss jedoch ebenso von den Unterschieden zwischen den „Nadeln“ beispielweise einer Tanne und einer Fichte absehen, um beide als Nadelbäume zu erkennen. Dieses Absehen von den Einzelheiten ermöglicht es dem Kind überhaupt erst sich zwischen den vielen unterschiedlichen „Gegenständen“ zurechtzufinden. Es kann nun nicht nur einen Baum von einem Busch unterscheiden, sondern sogar einen Nadelbaum von einem Laubbaum.

„Person“ ist der Mensch, wenn er gelernt hat, den Unterschied zu erkennen und ihn klar und deutlich zum Ausdruck zu bringen. (O:165) Erst wurde das Unterscheiden (aufgrund von Gemeinsamkeiten) geübt. Jetzt muss der Unterschied eingeordnet (relativiert) werden. Er wird in ein System von Unterschieden eingeschlossen. (O:164) Die Person hat auf den einseitigen Durchsetzungswillen (und Unterscheidungswillen) des Individuums verzichtet und das Recht auf Gegenseitigkeit d.h. die potenzielle Mündigkeit jedes andern (Menschen) akzeptiert. (O:165) Der erwachsene Mensch ist dennoch immer beides, Individuum und Person: er hat jedoch gelernt beides zu unterscheiden. (O:165)

Es gibt also eine individuelle Erkenntnis, die versucht sich des Erkannten zu bemächtigen, es sich anzueignen, einzuverleiben. Die „personale“ Erkenntnis auf der anderen Seite zielt auf eine Vergegenwärtigung des „Gegenüber“ (statt einer Bewältigung des Gegenstandes) durch eine relativierende Intern-Aktion. (O:159).

II.II „Erziehung“ zum Wahrnehmen und Denken: Eine methodische Herangehensweise

Eine „Erziehung“ des Wahrnehmens und Denkens muss also in zwei entgegengesetzte Richtungen verlaufen, wovon jedoch die erste (individuale) im gegenwärtigen Erziehungsverhältnis als die einzige gilt. (O:164) Die personale Richtung wurde bisher meist gemieden.

Wie kann nun eine solche „Erziehung“ vonstatten gehen? Zunächst muss auf der individuellen Ebene durch eine erste „Erziehung“ objektiviert und manipuliert werden. Es wird gelernt was alles ein Baum ist. Dem muss dann eine zweite „Erziehung“ in Form einer provokativen Verständigung folgen. Beispielweise ließe sich diskutieren ob alle Bäume gleich sind und was sie denn von anderen Pflanzen etc. unterscheidet.

Der methodische Ansatz besteht nun darin erste und zweite „Erziehung“ so zu verknüpfen, so dass der erste Bestandteil der Manipulation überflüssig wird. (Apel, K.-O.: Wissenschaft als Emanzipation? In: Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie, 2, 1970. S. 185.)(O:225) Das heißt also Objektivierung und Manipulation soweit zurücknehmen, wie der heranwachsende Mensch sich emanzipiert. Dies gelingt jedoch nur, wenn der „Erzieher“ (oder Waldpädagoge) seinerseits emanzipiert ist und nicht permanent in Objektivierung und Manipulation (dem Zug der Zeit entsprechend) zurückfällt. (O:225)

Emanzipation ist also kein Vorgang am Menschen, sondern der Hervorgang des Menschen selbst.(O:219)

II.III Zusammenhang der Unterschiede: Das „Sich-in-Beziehung-setzen“

Der Kernbotschaft „Doktor Wald“ geht es also darum, es den Menschen zu ermöglichen sich in Beziehung zu setzen. Dies soll einem die „Erziehung“ zum Wahrnehmen und einem entsprechenden Denken ermöglichen. Dabei wird erst nach außen hin ein Unterschied betont – das ist ein Baum und kein Busch – und die inneren Unterschiede (etwa zwischen Nadel- und Laubbaum) übersehen. Diese feinen Unterschiede gilt es sodann in ein System von Unterscheidungen einzuschließen, sie also zueinander in Beziehung zu setzen – sie zu verbinden. Es gibt also immer einen Zusammenhang. Er muss jedoch erst hergestellt werden.(O:83)

Die Grundlagen für die Umsetzung einer solchen „Erziehung“ in die Praxis, wird zur Zeit am märkischen Haus des Waldes ein Walderlebniswelt „Praxis Dr. Wald“ errichtet.

III. Wozu will Doktor Wald das?

Doktor Wald verfährt also ähnlich wie in der Psychologie. Oft erklären Psychologen ihren Patienten die Mechanismen, die eine bestimmte Unfähigkeit verursachen, damit sie sie besser verstehen können.(O:223) Doktor Wald richtet bei einer solchen Erklärung den Fokus auf die

Wahrnehmung und dem ihr entsprechenden Denken – in eins also auf die menschliche Erkenntnis. Diese ist jedoch ohne geschichtliche und gesellschaftliche Voraussetzung nicht möglich. Folglich reicht menschliche Erkenntnis umso weiter, je genauer ihre Voraussetzungen selbst verstanden sind. (O:205) Eine dieser Voraussetzungen ist die Kenntnis der symbolischen Gewalt, weil sie es ist, die den Menschen Denk- und Erkenntnismittel aufzwingt. Sich dessen bewusst zu werden, ermöglicht es diese Form der Gewalt dem eigenen Interesse entsprechend wirken zu lassen. Ineins ist es nun möglich ein „unrechtes“ von einem „rechten“ Verhältnis zu sich selbst und zu den anderen zu unterscheiden. (O:218f) Jeder kann also auf eine solche emanzipierte Art und Weise sich selbst zum anderen, aber auch anderes zu anderem in Beziehung setzen – und nicht davon ausgehen das alles von allem völlig und absolut getrennt sei und in keinster Weise im Zusammenhang stünden.

So kann man aufzeigen, dass zum Beispiel die Trennung von Körper und Geist, Natur und Kultur oder eine jede andere eine konstruierte, also (von Menschen) „gemachte“ Trennung ist, die sich im Laufe der Geschichte immer mehr etablierte und herauskristallisierte. Gerade im Wald lässt sich die Verschränkung von Natur und Kultur intensiv erleben – besonders nach einem entsprechendem Hinweis(vgl. das lateinische „cultura“). Die Durchbrechung des (von uns Menschen so gepflegtem) „disjunktivem Paradigma“(also dem Denken und Wahrnehmen von und in absoluten Unterschieden und Trennungen) würde Auswirkungen auf allen drei Zieleben haben. Das „Ich“ wäre nicht mehr getrennt vom Körper, sondern sie stünden im Zusammenhang, der andere wäre nicht mehr unüberwindbar ein anderer, sondern immer auch ein Teil von mir wie auch ich ein Teil von ihm, und die Natur wäre nicht mehr das Gegenteil der Menschen sondern die Menschen Teil der Natur wie die Natur Teil des Menschen.